

Mus den Tannen

Amtsblatt für
Allgemeines Anzeige

Von der

Altensteig, Stadt.
und Unterhaltungsblatt
oberen Nagold.

Ar. 21.

Erscheint wöchentlich, 3mal: Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet in Altensteig 90 Pf. im Bezirk 90 Pf. außerhalb 1 M. das Quartal.

Donnerstag den 20. Februar

Einrückungspreis der 1. Spalte, Seite für Altensteig und nahe Umgebung bei 1mal. Einrückung 8 Pf. bei mehrmaliger je 6 Pf., auswärts je 8 Pf.

1890.

Gestorben: Heinrich Widmayer, Calw; Wilhelmine Schleich, Röhren, Calw; Karl v. Hallberger, Vorstand der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart; Ernst Rothfuß, Gastwirt u. Lamm, Zavelstein.

Auf zur Wahlurne!

Vor dem Entscheidungstag möchten wir denjenigen Wählern ihre Pflicht an's Herz legen, welche zwar die Bestrebungen der Umsturzpartei nicht unterstützen wollen, aber aus Bequemlichkeit oder Scheu vor der Wahlaufregung zu Haus bleiben wollen. Da sagt einer: „auf meine Stimme kommt nicht an, es fällt auch ohne mich recht aus.“ Ei, wenn jeder so dächte! Haben nicht manchmal schon ein paar Stimmen den Ausschlag gegeben? Aus vielen Wählern wird ein Strom, und es sollte dir eine Freude und Ehre sein, auch mithelfen zu dürfen zur Förderung des Volkswohls. Ein rechter Bürger darf doch nicht ergrübelig und eigennützig bloß dafür sorgen, daß zwischen seinen Pfählen alles im Reinen sei, sondern liebevoll wird er teilnehmen am Wohl und Wehe seiner Landsleute. Aber fordert denn nicht auch dein eigenes Interesse, daß du von deinem Wahlrecht Gebrauch machst? Je nachdem in Stuttgart oder Berlin schlechte Gesetze geschaffen werden, bald führt man den Schaden davon im abgelegenen Dorf. Es handelt sich ja doch beim Reichstag nicht um Kleinliche außergewöhnliche fremde Dinge (auch die Kolonien können großen Einfluß üben auf die Zustände in der Heimat), es handelt sich um Bewahrung des Eigentums und Lebens, um Absatz der Früchte, um Hebung der Großindustrie, des Kleingewerbes (des Mittelstandes), um Versöhnung der entzweiten Volksklassen, um Fürsorge für Arbeiter und Arbeitsunfähige, um Aufrechterhaltung von Recht und Sitte und Religion. Nicht wahr, wenn Handel und Wandel, Sicherheit und Friede bedroht sind, dann jammert und schilt man über die Regierung, ja warum hast du nicht mitgeholfen, daß die rechten Abgeordneten zusammenkamen, von denen größtenteils die Entscheidung zum Besseren abhängt? Jeder Berechtigte, der nicht am 20. Februar seinen Zettel abgibt, ladet eine Versäumnis, eine Verantwortung auf sich. Magst du sonst noch so eingezogen in deinem Beruf leben, — am Wahltag darfst du nicht den Weg, das Opfer dich nicht verdrießen lassen, zur Wahlurne zu treten. Sollen die mehr Mut, Eifer, Zusammenhalt zeigen, welche einreihen, als die, welche aufbauen? Wenn das ordnungsliebende Volk sich nicht rührt, dann kommen am Ende die Radikalen an's Ruder, die Mann für Mann zum Wahlort marschieren, und die Folge ist, daß die Einheit und Wohlfahrt des Vaterlands, wahre Freiheit und Bildung, Gottesfurcht und Glaube unter dem Schutt zügelloser Verwilderung begraben wird. Darum auf zur Wahlurne für Herrn Frhrn. W. v. Gültlingen!

Landesnachrichten.

* Altensteig, 18. Febr. Hat dem Prinzen Karneval die gebührende Huldigung nicht zu versagen, hielt der „Familienkranz“ am Montagabend einen Scherzabend, welcher sich eines zahlreichen Besuches, zumeist von hübsch kostümierten Mitgliedern, erfreute. Das gedruckte Programm bot eine reiche Abwechslung in amüsanten Gesängen und Spielen. Die Rollen lagen in bewährten Händen und so fehlte es selbsterständlich nicht, daß die für den Abend extra präparierten närrischen Gemüter zu entzündender Begeisterung hingerissen wurden. Es

hat daher wohl jeder Teilnehmer den Eindruck mit nach Hause genommen, daß Sr. Hoheit dem närrischen Prinzen hier viele Ehre erwiesen wurde und daß die Devise auf dem Programm: „Wie kann nur der Mensch nicht von Altensteig sein?“ eine wohlberedigte ist.

* Altensteig, 18. Febr. Die heftigen Stürme, welche insbesondere am 23. und 24. Januar d. J. bei wassergetränktem und ungetrorenem Boden herrschten, haben die den Waldungen so nachteiligen Naturereignisse von 1870, 1875 und 1886 wieder in lebhafter Erinnerung gebracht und die Nachrichten, welche kürzlich aus einzelnen Landesgegenden in Tagesblättern verbreitet wurden, schienen die durch den Sturm hervorgerufenen Besorgnisse um den Wald zu bestätigen. Der „St.-Anz.“ ist jedoch in der Lage, jene Sorgen zu zerstreuen. Nach den angestellten Erhebungen sind nämlich in sämtlichen Staatswaldungen des Landes nur etwa 9 Proz. der planmäßigen Jahresnutzung geworfen worden, eine Holzmasse, die den Scheidholzanfall gewöhnlicher Jahre nur um wenig übersteigt. Annähernd die Hälfte jener Holzmasse fiel im Schwarzwald an und folgen der Masse nach geordnet der Jagdbezirk und Oberschwaben. In den übrigen Landesstellen ist der Windwurf belanglos. Da nach dem Stande der heurigen Schläge der weitaus größere Teile des Gesamtanfalls noch in die ordentliche Jahresnutzung einbezogen werden kann, so sind von demselben nur etwa 25 000 Festmeter Nutz- und Brennholz für das folgende Wirtschaftsjahr zu verrechnen. An Nadelholz-Stammholz allein werden infolge des Windwurfs in gegenwärtiger Saison nur etwa 15 000 Festmeter mehr, als nachhaltig zu schlagen ist, zum Verkauf kommen. Da auch die von auswärts eingelaufenen Nachrichten über die Folgen des Sturmes im Großen und Ganzen nicht ungünstig lauten, so ist bei der lebhaften Nachfrage nach Nutz- und Brennholz jeder Art anzunehmen, daß der Sturm auch in finanzieller Beziehung ohne nachteilige Folgen sein werde.

* Stuttgart. Hofprediger Dr. Braun ist an Stelle des verstorbenen Stadtpfarrers Lauthmann einstimmig zum Vorstand des württemb. Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung gewählt und hat die Wahl angenommen.

(Verschiedenes.) In Stuttgart ereignete sich am letzten Freitag ein bedauerlicher Unglücksfall. Von zwei ledigen Kaufleuten zeigte der eine dem andern einen neu gekauften sechs-läufigen Revolver und fragte, wie er ihm gefalle. Letzterer nahm den Revolver, welcher scharf geladen war, in die Hand; in demselben Augenblick ging ein Schuß los und traf den Besitzer des Revolvers so unglücklich in den Unterleib, daß er bald darauf starb. — Telegraphenbote Schmoß in Heidenheim, welcher über einen noch im Gange sich befindlichen Zug steigen wollte, glitt aus und wurde überfahren. Ein Arm wurde ihm vom Leib getrennt, Brust und Kopf schwer verletzt; der Unglückliche ist seinen Verletzungen erlegen. — In Roigheim (Nedarulm) ist infolge einer unverhofften Untersuchung durch das Oberamt in der Kasse des Gemeindepflegers Maurer ein Defizit von einigen tausend Mark konstatiert worden. Der Schultzeiß des Orts ist in die Untersuchung mitverwickelt. — Auf dem Kiesrücken im Neckar bei Tübingen kam es wegen des Sandwerfens zu einem Streit zwischen einem Weingärtner und einem Fahrknecht. Der erstere schlug den Fahrknecht mit der Schippe derart auf den Kopf, daß der

Getroffene alsbald bewußtlos zusammenbrach. — In Herbrechtingen (Heidenheim) wurde aus einer Stallung ein wertvolles Pferd nebst 2 Pferdebedeckungen gestohlen. Der Dieb wurde in der Person eines verh. Tagelöhners aus Hürben in Offenhausen bei Neu-Ulm verhaftet; das Pferd war noch in seinem Besitze. — Durch die Unvorsichtigkeit einiger Holzarbeiter von Neckartenzlingen entstand im Staatswald Bezenberg an der oberen Schalk im Schönbusch ein Waldbrand. Ein Areal von ca. 50 Morgen wurde vom Feuer erfaßt und es verbrannten viele aufbereitete Haufen von Stangen.

* Berlin, 18. Febr. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erfährt, daß verbrecherische Treiben von gewissenlosen Auswanderungsagenten, welche die Landbewohner in Pommern beschwindeln und zur Auswanderung nach Brasilien bereben, gelangte zur Kenntnis des Kaisers, welcher befohlen hat, der Ausbeutung der Landbewohner durch amtliche Warnungen in den Kreisblättern entgegenzutreten.

* Essen, 17. Februar. Zahlreiche Bergarbeiterversammlungen haben gestern überall stattgefunden. Die Verbandsforderungen wurden aufrecht erhalten und teilweise noch erweitert. Bezüglich der Wahl treten Spaltungen ein.

* Posen, 16. Febr. In Wongrowitz sind drei Kinder, welche in Abwesenheit ihrer Eltern die Betten angezündet, im Rauche erstickt.

Auslandisches.

* Wien, 18. Febr. Graf Julius Andrássy ist heute nacht um 3 Uhr in Bolosca gestorben.

* Paris, 16. Febr. Die „Republ. franc.“ sagt, die Initiative des deutschen Kaisers in der Arbeiterfrage sei ein wichtiger Akt, der Frankreich die Pflicht auferlege, den Problemen eine beständige Aufmerksamkeit zu widmen. Das „Memorial diplomatique“ äußert bezüglich der Einladung zur internationalen Konferenz, die Regierung wolle, bevor sie eine Entscheidung treffe, noch abwarten, ob die Schweiz ihre Einladungen für die Berner Konferenz aufrecht erhalte; es wäre also vorzuziehen, zu behaupten, Frankreich werde die Einladung Deutschlands zur Konferenz ablehnen. — Dem „Figaro“ zufolge hätte sich Marshall Mac Mahon bei dem Marquis Beauvoir eingeschrieben, um den Herzog von Orleans zu seiner Haltung zu beglückwünschen.

* Paris, 17. Febr. Die Ersatzwahlen für Paris, fünftes Arrondissement, führten zu einer Stichwahl zwischen dem Boulangisten Naquet, dem Radikalen Bourneville und dem Opportunisten Delombre. Im dreizehnten Arrondissement wurde der Boulangist Mery gewählt, in Neuilly der Boulangist Laur, in Pantin der Boulangist Gouffot, in Saint Denis der Boulangist Revert, in Sceaux der Boulangist Belleval mit 11 022 Stimmen gegen Goblet, der 9829 erhielt. In Castelferrasin wurde der Opportunist Lasserre gewählt, in Ajaccio der Radikale Ceccalti, in Nantes der Liberale Bebandy. Ruhestörungen werden nirgends gemeldet.

* Paris, 17. Febr. Das Gefängnis des Herzogs von Orleans gleicht einem Taubenschlag; ein Besuch löst den andern ab. Auch der Herzog von Luynes darf seinen Freund wieder besuchen, der Herzog von Amale kommt jeden Tag, er schrieb seiner Nichte, der Herzogin von Chartres, er sei von Stolz und Freude erfüllt über dieses „Vollblut“; es lege in acht

Tagen mehr Weg zurück, als andere in acht Jahren!

* Paris, 18. Febr. „Temps“ schreibt das letzte Wahlergebnis der bisherigen Willkür der Kammer bei Wahlprüfungen zu. Die Abstimmung zeige, daß Paris immer in der Opposition sei. Uebrigens beweise die Abnahme der Beteiligung der Wähler, daß diesen Wahlen keine besondere Bedeutung beigelegt wurde.

* Der Pariser Arzt Dr. Mace giebt dem Duc d'Orleans in einem an ihn gerichteten Briefe einen Rat, wie er Soldat werden könne, wenn ihm wirklich und ernstlich darum zu thun sei. Der Duc d'Orleans soll einfach dem Bespieler des Erzherzogs Johann von Oesterreich folgen, auf den Prätendenten-Titel verzichten und sich den übrigen Franzosen gleichstellen. Ehe er dies nicht gethan, werde man an die Aufrichtigkeit seines Schrittes nicht glauben.

* Amsterdam, 14. Februar. Wie das „Waterland“ in Haag mitteilt, hat der deutsche Gesandte, Baron von Saurma-Jeltsch, von der niederländischen Regierung die vorläufige Zusage empfangen, daß sie ihrerseits bereit sei, zu einer internationalen Regelung der Arbeiterverhältnisse mitzuwirken.

* London, 16. Febr. Die Delegierten der Vereinigung der Bergarbeiter von Großbritannien beschloßen in einem gestern hier abgehaltenen Meeting, eine allgemeine Lohnerhöhung von 10 pSt. vom 15. März ab zu verlangen.

* London, 16. Febr. Dem englischen Parlament wurde ein Blaubuch über den Schriftwechsel mit Portugal vorgelegt. Schon im Juli 1888 erklärte danach Lord Salisbury, daß England keinerlei Rechte Portugals über irgend einen Teil des Nyassa-Sees anerkennen könne. In einer Note vom September setzte der Premierminister auseinander, daß Livingston den See entdeckt habe und die Gebiete um denselben fortwährend ausschließlich von britischen Unterthanen bestedelt worden seien. Am 26. August erklärte Konsul Johnston seine Regierung zum erstenmale über die wirklichen Absichten der Expedition des Majors Serpa Pinto auf. Der Konsul berichtete über eine mit dem Major am Shire gepflogene Unterredung, in welcher der letztere trotz Einspruchs des britischen Konsuls mit dem Hinweis auf seine 731 Bewaffneten drohte, sich den Durchzug durch das Land der Makololo nach dem Nyassa-See zur Not erzwingen zu wollen. Das Blaubuch enthält 303 Depeschen, welche sich über die Zeit vom 22. Juni bis zum 28. Januar 1890 erstrecken.

* London, 17. Febr. Im Unterhaus erklärte der Ackerbauminister, wenn Deutschland wirksame Mittel zur Bekämpfung und Einschränkung der Maul- und Klauenseuche ergreife, so könne die Zulassung schleswig-holsteinischer Viehes erwogen werden. Er werde die Beschränkung der Einfuhr nicht länger als nötig aufrecht erhalten.

* Warschau, 12. Februar. Von einem schauerlichen Raubmord berichten hiesige Blätter:

Der preussische Unterthan Ernst von Simon lebte mit seiner Familie auf dem ihm gehörenden, im Warschauer Gouvernement gelegenen Gute Natolin. In einer der letzten Nächte hörte Herr von Simon im Speisezimmer Geräusch. Er öffnete die Thür und sah sich Räubern gegenüber, die eben das Silberzeug zusammenpакten, während zwei andere das Geldspind erbrachen. Diese bemerkten den Eintretenden, stürzten sich auf ihn, schlugen ihn mit einem Beil nieder und hieben ihm eine Hand ab. Auf die Hilferufe des furchtbar Zugerichteten eilten seine Frau, seine alte Mutter und ein Diener herbei. Frau und Diener wurden sofort getötet, die alte Mutter schwer verwundet. Endlich hatte eins der Dienstmädchen die Hilferufe gehört und die Knechte geweckt. Doch sie kamen zu spät. Die Räuber hatten mit ihrer Beute, 6500 Rubel bares Geld und Silberzeug und Brillanten im Werte von 2500 Rubeln, bereits die Flucht ergriffen. Sie waren zum Fenster hinausgesprungen.

* Den russischen Flüchtlingen in Paris ist, wie ein Korrespondent der „Times“ meldet, eine bis jetzt noch unvollständige Kunde von einer furchtbaren Tragödie zugekommen, welche sich im fernen Osten von Sibirien ereignet hat. Vor einiger Zeit wurde Frau Nadyda Sibirida, Lehrerin an einer höheren Mädchenschule, zur Strafhast verurteilt. Man hatte entdeckt, daß einige Exemplare des revolutionären Organs „Kardnaja Wolja“, in ihrem Hause veröffentlicht worden waren. Diese Dame wurde im Gefängnis von Kara festgehalten, wohin in letzter Zeit mehrere zu harter Arbeit verurteilte politische Gefangene geschickt worden waren. Im Laufe des November wurde der Frau Sibirida vor dem Gefängnisdirektor in einer nicht näher bezeichneten Art nahegetreten. Die Beleidigung muß eine sehr ernste gewesen sein, da Frau Sibirida dem Direktor mit einer Ohrfeige erwiderte. Während über diese Beschimpfung, befohl der Direktor, die unglückliche Frau auszuziehen und zu peitschen. Die Erniedrigung trankte Frau Sibirida so tief, daß sie sich in ihrem Schmerz und aus Furcht vor weiteren Torturen vergiftete. Kaum hatte sich Frau Sibirida das Leben genommen, als sich auch ihre Freundin und Mitgefange Marie Kovalevski, Gattin des Professors Kovalevski, vergiftete. Man behauptet, daß sich auch andere Frauen das Leben nahmen, doch ist bis jetzt kein Beweis dafür vorhanden. Mehrere Verstorbene von dem Frauengefängnis in Kara entfernt, sind die männlichen politischen Gefangenen untergebracht und die Bewohner der beiden Gefängnisse hatten es verstanden, einen geheimen Verkehr unter sich herzustellen. Als die Männer von der Durchpeitschung und dem Selbstmorde hörten, sei ein Aufruhr entstanden, dem eine gewaltthätige Unterdrückung folgte. Jedenfalls wurden der Prokurator, der Oberst der Gendarmen und der Wundarzt von Chita in aller Eile nach Kara berufen. Der in Chita residierende Gouver-

neur der Provinz begab sich zwei Tage darauf ebenfalls in größter Hast nach Kara. Aus alledem schließt man, daß etwas sehr Ernstes vorgefallen sein müsse, und die Details werden, wie der Gewährsmann der „Times“ hinzufügt, ängstlich erwartet.

* Sofia, 17. Febr. Die Untersuchungskommission in Sachen des Majors Baniza hat viele Briefe und Schriftstücke mit Beschlag belegt, die auf die russische Politik ein schlimmes Licht werfen. Unter anderem ist durch einen aufgefundenen Schlüssel ein Brief entziffert worden, in dem von einer baldigen Waffensendung die Rede ist; man schließt daraus, daß Kalafkow auf eine erhaltene Weisung hin handelte, wie einst Nabokow, und daß das Zutrauen der russischen und bulgarischen Verschwörer auf das Heer nicht groß war, indem es sonst überflüssig gewesen wäre, Waffen kommen zu lassen.

* New York, 15. Febr. Die Universität in Toronto (Oberkanada) ist gänzlich abgebrannt mit dem Museum und der Bibliothek von 33 000 teilweise unersetzbaren Büchern, deren Wert auf 100 000 Dollars geschätzt wird. Der Gesamtschaden beträgt anderthalb Millionen Dollars, wovon nur für 160 000 Dollars versichert ist.

* New York, 18. Febr. Aus Rio traf heute ein Dampfer mit 51 Personen ein, größtenteils Deutschen, welche nach Brasilien ausgewandert waren, aber enttäuscht zurückkehren.

* Mexiko, 10. Februar. Die Influenza wüthet hier und in den Provinzialstädten auf entsetzliche Weise. Am Samstag starben in der Stadt Mexiko, allein 143 Personen an der Grippe.

* Aus Sansibar wird gemeldet, die Ursache des plötzlichen Todes des Sultans sei ein Sonnenstich. Die Stadt ist ruhig. Zwei britische Kanonenboote sind so placiert, daß sie die Stadt beherrschen; ein Kanonenboot ist zu demselben Zwecke nach Mombasa abgefeselt. Eingeborene Soldaten patrouillieren in der Stadt. Es sind Maßregeln getroffen, die Missionsstationen zu beschützen. — Die „Nat.-Ztg.“ schreibt: In Kreisen, die mit den sansibarischen Verhältnissen vertraut sind, bezweifelt man nicht, daß der Sultan vergiftet worden sei. Schon lange war die Rede von Konspirationen gegen ihn, als deren Haupt sein Bruder, der jetzt zur Regierung gelangte Sultan Seyid Ali, galt. Es sei zweifellos, daß der Thronwechsel die deutsche Kolonialpolitik vor neue Aufgaben stelle, welche mit Entschlossenheit und Wachsamkeit behandelt werden müssen, wenn nicht die von Wismann und Bohnen erreichten Vorteile wieder in Frage gestellt werden sollen. Der neue Sultan teile anscheinend die Gesinnung des fanatischen, den Europäern feindlichen Arabertums.

Gaus- und Landwirtschaftliches.

* Der faule und der fleißige Bauersmann. Es wird noch oft in Abrede gestellt und doch bleibt es wahr: Die Landleute arbeiten heute

Die französischen Nordbrenner in der Pfalz im Jahre 1689.

Zweihundert Jahre sind es her, da waren die gesegneten Gefilde der Rheinpfalz in eine rauchende Trümmerstätte verwandelt. Nicht schreckliche Ereignisse einer empörten Natur, Uberschwemmungen oder Feuerbrünste, hatten Stadt und Land verwüstet, sondern die grausame Hand von Menschen, die allerdings wilder als reißende Tiere und erbarmungsloser als die entfesselten Elemente gehaust haben. Noch ist es gar nicht lange her, da rief man in der Pfalz und Baden die Hunde mit den Namen der Nordbrenner Melac und Montclas, welche jene Greuelthaten auf Geheiß des „großen“ Königs Ludwig XIV. von Frankreich vollzogen haben; ein Beweis, wie tief im Herzen der Nachkommen der Haß und die Verachtung gewurzelt war.

Gestützt auf angebliche Ansprüche, welche der König infolge der Vermählung der „Iselotte“ von der Pfalz, Karl Ludwigs prächtiger Tochter, mit dem Herzog von Orleans auf des Kurfürsten Erbe erhob, hatte er im Herbst und Winter 1688 die pfälzischen Lande und die schutzlosen Reichsstädte am Mittelrhein besetzt. Fast ungehört verhallte der dringende Hilferuf der Pfälzer beim Reichstage in Regensburg. Aber das System einer recht- und freiheitsmörderischen Politik rief gegen den „Sonnenkönig“ eine Allianz von Oesterreich und Preußen, England und Holland zu den Waffen. Vor dieser gewaltigen Macht konnten die französischen Truppen auf den vorgeschobenen Posten des Westens nicht standhalten. Man kam daher, sagt Ludwig Häuffer in seiner „Geschichte der rheinischen Pfalz“ auf einen Gedanken, der eines Hunnen oder Tataren würdig war: man wollte wenigstens die schutzlosen Rheinlande mit nordbrennerischer Geschicklichkeit zur Einöde machen. Im niederschlagenden Gefühle der Ohnmacht gegen das verbündete Europa

griff man zur Banditenraube an unschuldigen deutschen Städten und Dörfern. Von Versailles kam die Zustimmung zum Befehl des Kriegsministers Louvois: die Pfalz zu verwüsten.

Das brutale Zerstörungswerk begann mit dem Anfang des neuen Jahres; am 18. Januar fing man zu Heidelberg an, einen Teil der prachtvollen Schloßtürme und Mauern in die Luft zu sprengen, in den Umgebungen die Gärten und Baumpflanzungen auszurotten und die Weinberge zu zerstören. Als sich acht Tage später deutsche Truppen in der Nähe zeigten, setzte der französische Kommandant Melac „seinem angeborenen Berufe zur Nordbrennerei“ keine Schranken mehr. Am Mittag des 28. Januar zogen seine Horden aus Heidelberg und wurden förmlich zum Geschäft der Verwüstung in die umliegenden Dörfer verteilt; schon am Abend dieses Tages und am folgenden standen die blühenden Orte auf dem linken Neckarufer in Flammen, gegen 7000 Gebäude waren verbrannt. Am Abend des 29. Januar konnte man auf dem linken Ufer das „Geschäft“ für abgemacht halten. Jetzt wandte sich Melac am 31. Januar über den Neckar gegen die Bergstraße. Wie wilde Tiere stürzten seine Scharen auf das große und wohlhabende Dorf Handschuchheim und schon tags darauf stand nichts mehr als die Kirche, das Waisenhaus, ein paar Mühlen und wenige Häuser. Hatte man schon auf dem Wege alle Wehrlosen ohne Schonung gemordet, so ging der Kannibalismus jetzt ins Große. Geflüchtete Bürger aus Heidelberg wurden niedergemacht, Weibern und Kindern ging es nicht besser, man schämte sich nicht, Kranke und Greise zu mißhandeln und auf Weiber zu schießen. An kaum dem Kindesalter entwachsenen Mädchen wurden die schändlichsten Thaten verübt; ein Schüler der Neckarschule wurde erschossen; einen 70jährigen Greis zog man nackt aus und stampfte ihn mit dem Kopf auf dem Boden auf. Viele verstümmelte man schrecklich, einige kamen in den Flammen um. In Ladenburg, Schriesheim, Dossen-

durchgängig fleißiger als vor 50 Jahren. Mag die Zunahme der Bevölkerung, mögen die gesteigerten Ansprüche ans Leben, mag die ausländische Konkurrenz sie spornen, sie rühren sich waderer als ehemals; die Söhne sind emfziger, als es die Väter waren. Trotzdem schleppt sich in manchen Gegenden noch ein fauler Bauernstand fort. Er treibt's wie zu Urgroßvaters seligen Tagen, träumt von der guten alten Zeit und sieht nichts von der rüstig fortstrebenden Gegenwart. Im Frühjahr wacht er aus seinem Winterschlaf erst dann auf, wenn der Storch längst im Wiesengrund angekommen ist und die schmetternden Triller der Lerche schon Tage lang in der Luft erklingen sind. Schlaftrunken reibt er sich die Augen und sucht mühsam sein Ackergerät zusammen, findet es aber meist nicht auf der Stelle. Er hat es im Herbst nicht an einem Platz hübsch zusammengestellt, in Wind und Wetter ist es verfault und verrostet. Endlich ist er gerüstet, fährt hinaus, pflügt und sät und läßt wachsen, was eben wachsen mag. Viel ist's in der Regel nicht, weil er seine Acker nach altem Scheldrian bebaut. Aber er weiß sich zu trösten: „Der Bauersmann ist eben vom Himmel abhängig. Wenn Gott nicht will, ist all' sein Thun und Trachten vergeblich“. Daran mag der Faule nicht denken, daß der Mensch auch von sich selbst ein wenig abhängt, vom Thun seiner Hände, von Anstrengung seines Verstandes. Das Wort will er nicht kennen, daß jeder nur erntet, was er sät, daß jeder seines Glückes Schmied ist.

Die Erntezeit naht. Und wunderbar genug, der Träge kann die Zeit kaum erwarten, bis die Felder reif zum Schneiden stehen. Möglichst schnell will er fertig werden. Vielleicht drängt der Gläubiger, vielleicht „ist das Brot schon auf dem Halm geessen“. Kurz, er erntet, aber nicht viel. Und was er geerntet, wird sobald als möglich gedroschen. Er will rasch in den Winter ziehen. Darum fällt's ihm nicht ein, den Kartoffelacker vor dem Eintritt des Frostes noch zu pflügen und die stehengebliebenen Knollen zu sammeln. Was thut's, wenn sie im nächsten Frühjahr erfroren sind? Es kommt ihm nicht in den Sinn, den Inhalt seiner Dünggrube hinaus zu fahren. Er verkauft den Stall-

mist und behilft sich ein paar Jahre mit künstlichem Dünger, der ja allenthalben so sehr empfohlen wird. Aber wenn die Zeit zur Anschaffung desselben kommt, fehlt ihm regelmäßig das Geld. So arm seine Acker sind, so läßt er dennoch die Faule aus dem Stalle über den Weg laufen. Der Landjäger hat ihn zwar schon mehrmals angezeigt; aber das will er doch sehen, ob dieser „Schikanenmacher“ im Stande ist, einen Bauer zu zwingen. Und gezwungen wird er, zwar nicht vom Landjäger, wohl aber von seiner Verarmung. Seine Faulheit vertreibt ihn von Haus u. Hof und macht seine Kinder zu Tagelöhnern des nächstglaubigen Nachbarn.

Der versteht es besser, was dem Bauersmann frommt. Er ist fleißig. Er achtet im Frühjahr auf die Witterungsverhältnisse; möglichst früh besorgt er die Aussaat, er weiß vom Vater her, daß selbst im Februar gesäeter Hafer eine sehr gute Ernte gab. Er ist zwar kein Freund vom vielen Studieren. Aber aus landwirtschaftlichen Blättern und Schriften hat er sich in seinen Ruhestunden doch schon manche Lehre gezogen. Und wenn ihm auch der faule Nachbar sagte, dieser oder jene Rat taugte für ihre Gegend nicht, der Strebende wandte ihn dennoch an, ohne es zu bereuen. Der nachdenkende und fleißige Bauersmann glaubt an einen Gott, der zum Gedeihen der Saat Sonne und Regen sendet. Aber er glaubt ebenso fest an die Notwendigkeit seiner eigenen Mithilfe. Er ist stolz und dankbar, wenn diese Hilfe wirklich gefruchtet hat, und spürt den Segen seiner Arbeit im tiefsten Herzen, wenn er in der Ernte den Wagen hochbeladen in die Scheune schwanken sieht.

Aber nun wird auf der Tenne des Fleißigen nicht sogleich gedroschen und der Ausbruch um jeden Preis losgeschlagen. Das Drechseln ist mehr Winterarbeit. Der Herr stellt andere Forderungen. Die meisten Acker müssen umgepflügt werden, die Bäume bedürfen der Reinigung, Beschneidung und Düngung. Ein Bauersmann, der nicht das ganze Jahr vollauf Arbeit hat, thut seine Schuldigkeit schlecht; der Fleißige findet immer zu thun. Selbst Schnee und Eis sperren ihn nicht von seinen Feldern ab. Er kennt nur die Festtage des Kalenders. Von selbstgemachten Festen will er nichts wissen.

Ein solcher Bauersmann jammert nie über schlechte Zeiten. Denn er gedeiht und die Seinen mit ihm.

Gandel und Verkehr.

* Stuttgart, 17. Febr. (Landes-Produkten-Börse.) Die Börse ist ziemlich zahlreich besucht. Geschäft von keinem großen Belang. Wir notieren per 100 Kilogr.: Weizen Holländer 22 M., dto. Rumänier 21 M. 50 Pf., dto. prima 22 M. 50 Pf., dto. russisch azima 21 M. 25 Pf. bis 21 M. 60 Pf., Kernen Oberländer 23 M., Haber 16 M. 70 Pf.

* Heilbronn, 18. Febr. (Lebermarkt.) Die Zufuhren sind heute wieder ungewöhnlich stark. Wegen des gestrigen Rindemarkts war das Borgegeschäft etwas ruhig, dagegen gestaltete sich der Verkehr heute lebhafter, wenn auch die Preise vielfach als ungenügend betrachtet worden.

* Der „Reichsanzeiger“ giebt auf Grund amtlichen statistischen Materials eine Uebersicht der Durchschnittspreise wichtiger Waren im Großhandel während der letzten zehn Jahre, woraus klar hervorgeht, daß eine Verteuerung durch die Zölle nicht eingetreten ist. Seit der Einführung der Schutzölle sind darnach trotz der „hohen“ Preise des Jahres 1889 seit 1879 bezw. 1880 und 1881 billiger geworden: Weizen, Roggen, Gerste, Mais (trotz zweimaliger Zoll-Erhöhung) Kartoffeln, Hopfen, Weizen- und Roggenmehl, Rinder, Kälber, Hammel, Kartoffelspiritus, Rohzucker, Raffinade, Thee, Reis, Gerlinge, Schmalz, Rohtabak, Baumwolle, Wolle, Hanf, Kohle, Baumwollengarn, Leinengarn, Häute und Felle, Blei, Kupfer und Petroleum. Teurer dagegen sind seit 1879 bezw. 1880 und 1881 geworden, Schweine, (0,19), Rüßöl, Kaffee, Pfeffer, Zinn, Zink, Roheisen und Steinkohlen. Nur von den Haferpreisen des Jahres 1889 kann man sagen, daß sie, obwohl in den Jahren 1885 und 1888 Zollerhöhungen eintraten, mit den Preisen der Jahre 1880 und 1881 ziemlich den gleichen Stand einnahmen. Unter den billiger wie unter den teurer gewordenen Waren befinden sich solche, von denen Zoll nicht erhoben wird, woraus also hervorgehe, daß der Zoll eine preissteigernde Wirkung nicht ausübe.

Verantwortlicher Redakteur: B. Riefer, Altensteig.

heim, Neuenheim ward ebenso gehaust. Wo die Bewohner sich geflüchtet hatten, ließen die Soldaten ihre Wut an Wohnung und Hausrat aus. Auf der Straße von Neuenheim nach Dossenheim lagen die Leichname nackt und unbedeckt; als man am 3. Februar anfang zu begraben, wurden an dem einen Tage 52 Leichen bestattet.

Inzwischen rückten größere Massen deutscher Truppen an und Melac beschloß den Rückzug, aber Heidelberg sollte der Feind nur als eine Ruine betreten. Das Schloß wurde ausgeraubt, ein ansehnlicher Teil mit Pulver gesprengt, den Einwohnern der Stadt eine solche Brandschätzung auferlegt, daß sie nicht zahlen konnten und Melac ihnen eröffnete, die Stadt müsse verbrannt werden. Der Tag der Zerstörung war der 2. März; einzelne Haufen Soldaten zogen durch die Straßen, warfen Brandsackeln in die Häuser, und bald wirbelten die Flammen an allen Ecken empor. Melac stand behaglich auf dem Markte und sah dem Bild des Jammers mit Befriedigung zu. Nicht alle freilich dachten so kannibalisch. General de Tesse that, als das Geschrei der Not an sein Ohr drang, das bittere Geständnis: es thue ihm zwar weh, aber es sei der strenge Befehl des Königs. Doch deutete er den Unglücklichen an, sie möchten die Flammen löschen und unschädliches Feuer anzünden, damit man nur den Rauch sehe. Durch dieses Auskunftsmittel geschah es, daß nur 30 Häuser niederbrannten. Am 3. März sah Mannheim, wo Montclas das Versprechen gegeben hatte, die Stadt solle unverfehrt bleiben, das gleiche Schauspiel. Mit dünnen Worten hieß es, die Stadt müsse zerstört werden und die Bürger sollten dies Werk selbst besorgen oder nach Frankreich auswandern. Die Zerstörung ihrer eigenen Wohnungen lehnten die Unglücklichen ab, mit Mühe erlangten sie, daß man sie über den Neckar ziehen ließ. Die Soldaten begannen die Häuser abzubrennen, dann, als ihnen dies zu lange dauerte, sie niederzubrennen. Stadt und Festung waren bald nur Steinhäufen, die Kirchen wurden zerstört, die Gräber wurden aufgerissen, die Bewohner irrten bettelnd und heimatlos umher, bis sie meist in Mittel- und Norddeutschland Unterkunft fanden.

So ging es am ganzen Rheine: von Trier bis in die Ortenau war die Nordbrennerei organisiert. Pforzheim, Offenburg, Kreuznach, Zell, Trier wurden erst gepeinigt und ausgeplündert, dann dem Brande und der Zerstörung übergeben. Die alten Reichsstädte in der Pfalz hatten das gleiche Schicksal. Speier beraubte man erst, dann führte man Waffen und Lebensmittel weg, am 30. Mai bedeutete man den Bewohnern, sie müßten fort. Alles Jammern war vergebens. Am 31. Mai stand die ehrwürdige Stadt mit ihren zwanzig Thürmen und Kirchen schon in vollen Flammen. Mit welcher teuflischer Bosheit man verfuhr, zeigt ein einziger Zug: General Montclas hatte den Einwohnern geraten, ihre Habe in den Dom zu bringen, weil der verschont bliebe. Alles schleppte jetzt, was man schleppen konnte, in die Straße

und als diese gefüllt war, gab der französische Schuft das Zeichen zum Brande, der das stolze Gotteshaus verzehrte. Kirchengeräte und Reliquien wurden verbrannt oder gestohlen von den Soldaten des „allerchristlichsten“ Königs und sogar die Knochen der alten deutschen Kaiser rissen sie aus den Gewölben heraus, wie ein Zeitgenosse sagt, „gleichsam als ein verrecktes Vieh!“

Auch Worms blieb nicht verschont. Die alte Stadt hatte sich quälen, plündern, brandsackeln lassen, bis auch ihr am 23. Mai eröffnet wurde, sie müsse dem Erdboden gleich gemacht werden. Taub gegen den lauten Jammerruf der Bewohner erklärte der junge Herr von Crequi, er habe eine Liste, auf der noch 1200 Duschafften ständen, die müßten alle verbrannt werden. Am Dienstag nach Pfingsten war das Signal gegeben: Das Wehegeschrei der Flüchtenden begleiteten die Mörder mit lustiger Tanzmusik, indessen die ganze Stadt, sechzehn Kirchen, auch der Dom mit ihnen, von den Flammen zerstört war. Raub und tierische Schwelgerei neben scheußlicher Profanation alles Heiligen trieben noch auf den Trümmern ihr Wesen. Schwer wurden auch die Orte am Haardtgebirge heimgeführt, Neustadt ganz ausgepreßt, Wachenheim verbrannt, Frankenthal, Alzey und Bretten (Baden) unter schmählicher Mißhandlung der Zerstörung preisgegeben, zu Sinsheim, Wiesloch, Bacharach und Egelheim ging's nicht besser. Von Januar bis zum August dauerten in den Rheingegenden diese Scheußlichkeiten fort. Die Grenzen sind noch jetzt zu erkennen; alle Dörfer und Städte zwischen der Ortenau, Heilbronn und dem Niederrhein sind neu, die Spuren einer großen Vergangenheit sind getilgt und nur dem rastlosen Fleiße ihrer Bewohner ist es zu danken, daß neues Leben aus den Ruinen sproß.

Ludwig Häuffer schließt seine Darstellung dieser entsetzlichen Zeit mit folgenden Worten: „Würde schon dießseits die historische Keime erfüllt, so möchte man glauben, sie habe den Zerstörer und sein Geschlecht bereits erreicht. Noch sind als imponierende Ruinen unzertümmert die damals gesprengten Mauern des alten Pfalzgrafen Schlosses zu sehen, während der Thron Ludwigs XIV. und seiner Nachkommen der Herr der Zeiten zertreten hat. Ein Jahrhundert nachdem der Verwüster der Pfalz sein Volk für eine despotische Baume rafen und zerstören ließ, hat sich daselbe Volk ihm entwunden und auf eigene Faust gegen ihn und sein Blut noch furchtbarer und gewaltiger gewüthet. Selbst das Heilige und Ehrwürdige in den Kirchen ward von den Horden Ludwigs XIV. nicht geschont und ein Jahrhundert nachher warf man die Reliquien und Heiligtümer samt seinem eigenen Thron in den Kot; man riss 1689 und 1693 die alten Kaisergräber auf — und gerade ein Jahrhundert später, am 12. Oktober 1793 ward sein eigener Leib samt denen seines Geschlechts von seinem eigenen rasenden Volke aus den Gräbern zu St. Denis hervorgerissen!“

Pflanzen-Verkauf.

Die Gemeinde hat 10 000 Stück 3jährige verschulte **Fichtenpflanzen** zu verkaufen. Liebhaber wollen sich wenden an das **Schultheißenamt.**

Kaisers Magen-Zucker.

Unentbehrlich bei **Appetitlosigkeit, Kopfschmerz, Magenweh und Magenkrampf.** Versäume niemand, es zu probieren. Zu haben in Paq. à 25 Pfg. bei **M. Raschold, Conditor, Altensteig.**

Altensteig.
Sinen Flug **Feld-Tauben** hat zu verkaufen **Schönfärber Springer.**

Altensteig.
Sinen zweiräderigen **Erntekarren** hat zu verkaufen **Spfer Roh.**

Altensteig.
Milch,
4 bis 5 Liter, kann täglich abgeben **J. G. Walz, Maurerm., ob. Stadt.**

Ragold.
Säger-Gesuch.
Ein tüchtiger Arbeiter kann sofort bei hohem Lohne eintreten. **Kentschler, jr., Sägewerk.**

Ein älterer, selbständiger **Kundenmüller** wird bei gutem Verdienst auf bleibende Stellung **gesucht.** Anfragen oder Anerbietungen nimmt die Redaktion ds. Bl. entgegen.

E. Hausen.
Circa 60 Zentner **Heu und Dehnd,** worunter ewiger und Pfundtee, verkauft **Schullehrer Deines.**

Beste und billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigt u. gewaschene, echt nordische
Bettfedern.
Wir versenden zollfrei, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern per Stund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M., 1 M. 25 Pfg.; feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pfg.; weiße Polarfedern 2 M. u. 2 M. 50 Pfg.; silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 4 M. 50 Pfg. u. 5 M.; ferner: echt chinesische Gauzdaunen (sehr feinst) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreis. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5%, Rabatt. — Etwa Nicht-gefallendes wird frankirtbereitswillig zurückgenommen.
Pecher & Co. in Herford i. Westf.

Vorzüglliche Tinte empfiehlt **W. Rieker.**

Altensteig.
Seilbronner Kirchenbau-Lose
à 1 Mark,
(Hauptgewinne: 20,000, 10,000, 1000 M. r.),
Cannstatter Pferdemarkt-Lose à 2 Mk.
(Erster Hauptgewinn: 1 Fiererzug mit Wagen und Geschirren)
empfehlen
W. Rieker, Buchdrucker.

Altensteig.
Zur Bereitung eines **gesunden, billigen & schmackhaften Getränkes** empfehle ich:
schwarze, saftreiche Samostrrauben,
wovon 100 Pfund zu 300 Liter genügen.
Anleitung zc. erteilt
C. W. Lutz.

Hamburg - Amerikanische Packetfahrt Actien Gesellschaft
Express-Postdampfschiffahrt
Hamburg - New York
Southampton anlaufend
Oceanfahrt ca. 7 Tage.
Ausserdem regelmässige Postdampfer-Verbindung zwischen
Havre-Newyork. | Hamburg-Westindien.
Stettin-Newyork. | Hamburg-Havana.
Hamburg-Baltimore. | Hamburg-Mexico.
Nähere Auskunft erteilt:
W. Rieker, Buchdrucker, Altensteig; J. Kallenbach, Egenhausen, Berwalt.-Aktuar Rapp, Sr. Schmidt (G. Knodels Nachf.), Ragold.

Apotheker Rich. Brandt's
Schweizerpillen
seit 10 Jahren von Professoren, praktischen Ärzten und dem Publikum als billiges, angenehmes, sicheres und unschädliches Haus- u. Heilmittel angewandt und empfohlen. Erprobt von:
Prof. Dr. R. Virchow, Berlin.
• von Gietl, München.
• Reclam, Leipzig (4).
• v. Nussbaum, München.
• Hertz, Amsterdam.
• v. Koryzynski, Krakau.
• Brandt, Klausenburg.
Prof. Dr. v. Frerichs, Berlin (4).
• v. Seanzoni, Würzburg.
• C. Witt, Copenhagen.
• Zdekauer, St. Petersburg.
• Soederstadt, Kasan.
• Lambl, Warschau.
• Forster, Birmingham.
bei Störungen in den Unterleibsorganen,
Leberleiden, Hämorrhoidalbeschwerden, trägem Stuhlgang, habitueller Stuhlverhaltung und daraus resultirenden Beschwerden, wie: Kopfschmerzen, Schwindel, Beklemmung, Athemnoth, Appetitlosigkeit etc. Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen sind wegen ihrer milden Wirkung von Frauen gern genommen und den scharf wirkenden Salzen, Abführmitteln, Erapfen, Mixturen etc. vorzuziehen.
Am Schutze des kaufenden Publikums
ist noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß bei Schweizerpillen mit dem schneidenden ähnllicher Verpackung im Verkehr bestanden. Man überzeuge sich stets beim Ankauf durch Abnahme der um die Dose herum geschickten Gebrauchsanweisung, daß die Etiquette die obenstehende Abbildung, ein weißes Kreuz in rothem Felde und den Namenszug Rich. Brandt trägt. Auch sei noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen, welche in der Apotheke erhältlich sind, nur in Schachteln zu Mk. 1. (keine kleinere Schachteln) verkauft werden. — Die Schachteln sind außen auf jeder Schachtel angegeben.

Kalender für 1890
sind noch vorrätig bei **W. Rieker.**

Das bedeutendste und rühmlichst bekannte
Bettfedern-Lager
Garry Anna in Altona
bei Hamburg
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfund) gute neue Bettfedern für 60 $\frac{1}{2}$ das Pfd. vorzüglich gute Sorte 1,25 $\frac{1}{2}$ prima Halbdaunen nur 1,60 $\frac{1}{2}$ prima Gauzdaunen nur 2,50 $\frac{1}{2}$ Verpackung zum Kostenpreis. Bei Abnahme v. 50 Pfd. 5% Rabatt. — Umtausch bereitwilligst.
Prima Inlettstoff doppelbreit zu einem großen Bett (Decke, Unterbett, Kissen und Pfahl) zusammen für nur 11 Mk.

Tapeten.
Wir versenden:
Naturtapeten von 10 Pfg. an,
Glanztapeten von 30 Pfg. an,
Goldtapeten von 20 Pfg. an
in den großartig schönsten neuen Mustern, nur schweren Papieren und gutem Druck.

Gebrüder Ziegler
in Lüneburg.
Jedermann kann sich v. d. außer-gewöhnlichen Billigkeit d. Tapeten leicht überzeugen, da Musterkarten franco auf Wunsch überallhin versenden.

Altensteig.
Den verehrl. Gemeinde- und Stiftungsbehörden, den Herren Ortsvorstehern, Standesbeamten, Verwaltungsaktuaren, Gerichtsvollziehern zc. zc. hält die Unterzeichnete
ihr Lager amtlicher Formularien und Tabellen
bei billigsten (Rehlhammer) Preisen und prompter Bedienung stets bestens empfohlen.
W. Rieker'sche
Buchdruckerei.

im Zweifel
darüber ist, welches der vielen angekündigten Heilmittel für sein Leiden am besten paßt, der schreibe gleich eine Postkarte an Richters Verlag's Anstalt in Leipzig und verlange das reich illustrierte Buch: „Der Krankenfreund.“ Die beigedruckten Dank-schreiben beweisen, daß Tausende durch Befolgung der guten Ratschläge des kleinen Werkes nicht nur unnütze Geldausgaben vermieden, sondern auch bald die ersehnte Heilung gefunden haben. Zusendung erfolgt kostenlos.

Frucht-Preise.

| | | | |
|-----------------------------------|-------|-------|-------|
| Ragold, 15. Februar. | | | |
| Neuer Dinkel | 7 50 | 7 23 | 7 10 |
| Weizen | 11 50 | 11 07 | 11 — |
| Roggen | — | 10 — | — |
| Gerste | 9 80 | 9 71 | 9 60 |
| Haber | 8 — | 7 84 | 7 60 |
| Einleugerste | 8 50 | 8 22 | 8 22 |
| Calw, 15. Februar. | | | |
| Neuer Dinkel | 7 20 | 7 16 | 7 — |
| Haber, neuer | 7 90 | 7 70 | 7 40 |
| Freudenstadt, 15. Februar. | | | |
| Weizen | — | 11 30 | — |
| Kernen | 11 40 | 11 30 | 11 25 |
| Haber | 8 20 | 8 — | 7 80 |
| Erbsen | — | 11 — | — |
| Ackerbohnen | — | 7 90 | — |
| Wischelrucht | — | 8 — | — |
| Lüdingen, 14. Februar. | | | |
| Dinkel | 7 49 | 7 44 | 7 38 |
| Haber | 8 — | 7 98 | 7 97 |
| Wischling | — | 9 90 | — |
| Gerste | — | 9 50 | — |
| Bohnen | — | 7 55 | — |

